

Fragebogen zur Zeit

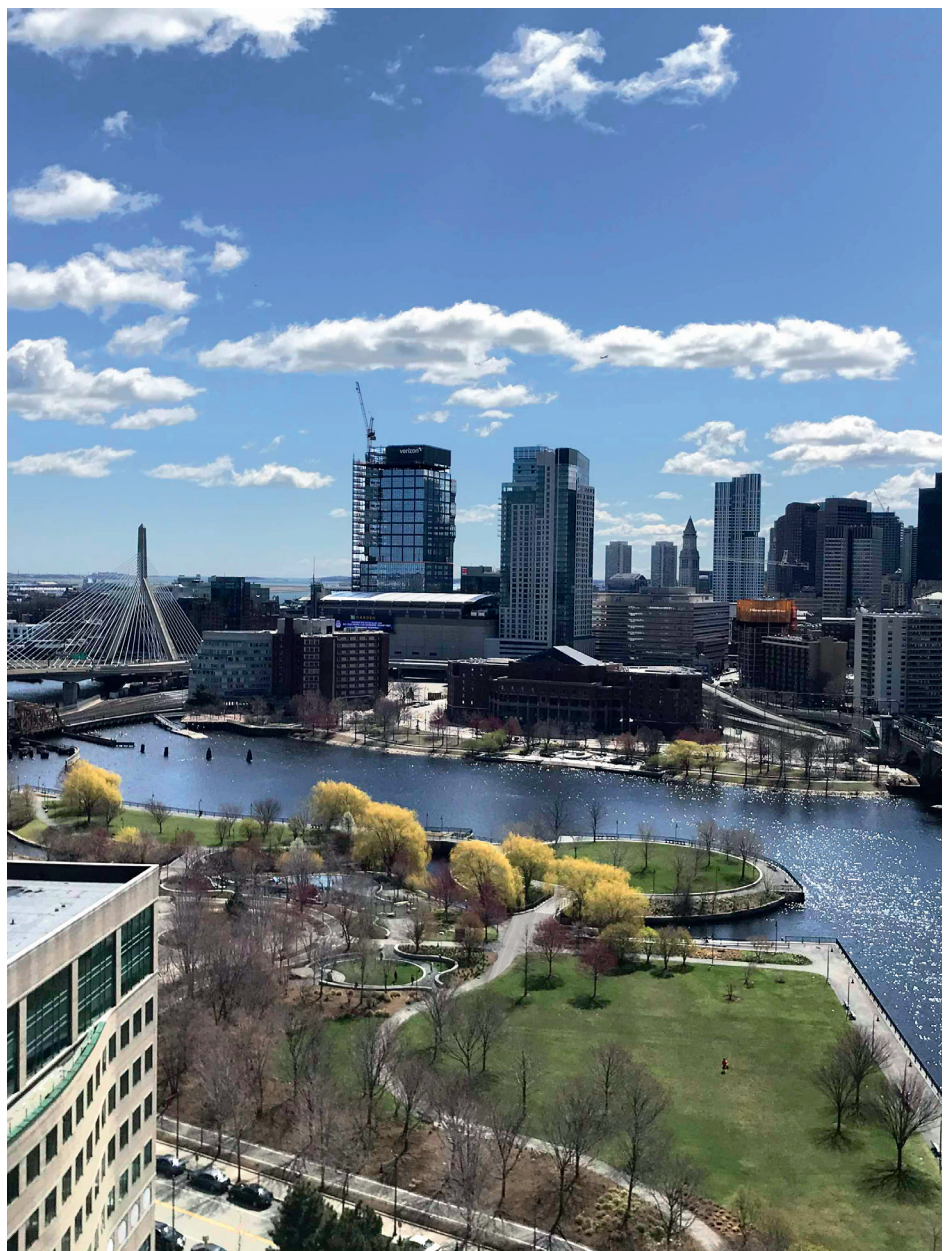
Name: Bernard Schweizer

Beruf: Prof. em. für engl. Literaturwissenschaft

Alter: 58

Ort: Cambridge, Massachusetts, USA

Datum: 15. April 2020



Seit Ende Februar 2020 hält ein Thema – das Coronavirus oder COVID-19 – die Menschen auf der ganzen Welt in Schach. Es gibt kaum jemand, der nicht davon betroffen ist. Die Menschen werden mit einschneidenden Massnahmen konfrontiert, die zu ihrem medizinischen Schutz sein sollen. Doch im Zuge dieser Massnahmen tauchen Fragen auf, die weiter greifen – für uns persönlich und für die Welt. Die Situation erfordert, dass wir uns über unser Selbstverständnis klar werden und uns vergegenwärtigen, welche Werte uns wichtig sind und in was für einer Gesellschaft wir leben wollen. Das Philosophicum bittet deshalb Menschen aus verschiedenen Ländern, inne zu halten und sich zur aktuellen Zeit, zu sich selbst und zu ihrer Gesellschaft, Gedanken zu machen.

In regelmässigen Abständen finden Sie auf unserer Webseite www.philosophicum.ch die neuen Antworten vor.

Die Teilnehmenden können den Fragebogen auf Wunsch anonym beantworten und werden eingeladen, diesem ein Foto von der Aussicht aus ihrem Fenster hinzuzufügen.

1 Was war für dich in letzter Zeit die grösste Veränderung?

Nicht zu reisen. Reisen bedeutet für mich nicht nur Unterhaltung, sondern definiert auch meine Identität und stellt mitunter einen substanziellen Teil meiner kosmopolitischen Lebensphilosophie dar. Ich reise, also bin ich. Nicht reisen zu können, gibt uns nun die Chance, das enorme Privileg des Reisens zu überdenken. Auch ist anzunehmen, dass nach dem Abklingen der Pandemie das Reisen nicht mehr dasselbe sein wird. Es werden im Vergleich zu früher grössere Hürden zu überwinden sein, um der Wanderlust nachgeben zu können. Man wird vielleicht in gewissen Teilen der Welt (noch) weniger willkommen sein. Bis ein Impfstoff zur Verfügung steht, werden sicher wesentlich weniger Leute auf Reisen gehen, wenn sie es sich überhaupt noch leisten können. Sogar mit einem Impfstoff wird die unterschwellige Abneigung gegenüber Menschenmassen den Reiseverkehr wohl generell drosseln, was natürlich für die vielen Millionen Menschen, die vom Tourismus leben, grosse Auswirkungen haben wird. Nicht reisen zu können ist allerdings immer noch, um eine englische Redeweise zu benützen, «a good problem to have».

2 Worüber denkst du in diesen Tagen nach?

Ich habe in den letzten Tagen festgestellt, dass die Pandemie in der Tat viele Menschen zum Denken anregt. Die Anzahl und die Qualität der Essays und Feuilletons im Wall Street Journal, der New York Times, im Tagesanzeiger etc. sind sprunghaft angestiegen. Unter anderem lässt uns diese Krise darüber nachdenken, welchen Stellenwert die uns spaltenden ideologischen Differenzen haben, wenn wir

mit einem Problem dieses Ausmasses konfrontiert sind. Das Einigen-
de überwiegt das Trennende. Wir fragen uns, was geschieht, wenn wir
auf uns selber zurückgeworfen sind, nicht mehr in die Kirche gehen,
nicht mehr den Tempel besuche, keine Museumsbesuche machen,
unsere Freunde nur noch per Skype treffen, sogar dem Sport fernblei-
ben. All das bewirkt eine Unterbrechung des Üblichen, das uns zur
Einsicht und zum Nachdenken anspornt; das Ganze ist unangenehm
und herausfordernd, aber auch bewusstseinsfördernd. Auch stimmt
es uns nachdenklich, dass wir für einmal nicht vorausplanen können.
In einer Kultur, in der das Risiko am liebsten auf Null gesenkt wird
(um dann über umso extremere Freizeitaktivitäten wieder kompen-
siert zu werden), sehen wir uns plötzlich mit Unsicherheit und ech-
tem Risiko konfrontiert, sowohl persönlich als auch gesellschaftlich.
Der Gang in das Einkaufsgeschäft wird zum Risiko; die Rückkehr
zur Normalität wird zum Risiko. Wir sind permanent auf Abruf, wissen
nicht, wann die Lockerung des Lockdowns kommt und können uns
nicht ausmalen, was für «Trümpfe» diese Pandemie noch bereithält.
Also denken wir nach. Und befassen uns mit den Tragödien, die diese
Krise bei Zehntausenden ausgelöst hat, wir trauern um die Opfer,
wir bewundern die Helfer an der Gesundheitsfront, unsere Herzen
brechen, wenn wir erfahren, wie Leute ohne persönliche Begleitung
sterben müssen. We are all in this together.
Vielleicht liegt hierin die Chance zu einer grösseren, zwischen-
menschlicheren Solidarität.

3 Was hat sich in deinem Alltag durch die Massnahmen rund um das Corona-Virus geändert?

Keine Partys mehr. Nicht mehr selber einkaufen gehen. Keinen
Theater-, Konzert- und Museumsbesuch mehr. Nicht mehr zur Arbeit
fahren. Den ganzen Tag mehr oder weniger zuhause herumsitzen.
Allerdings hat mich diese Situation auch dazu veranlasst, meinen
ersten Roman zu schreiben. Das ist ein spannendes Unterfangen,
dass mich komplett in Bann hält.

4 Könnten die indirekten Folgen des Corona-Virus dein Land stärker verändern als seine direkten Folgen?

Man müsste Prophet sein, um das genau zu wissen. Aber es ist sicher
wichtig, einen bestmöglichen Kompromiss zwischen den beiden
Folgen (den direkten und indirekten) zu finden. Wir müssen Methoden
anwenden, um das öffentliche Leben so schnell wie möglich wieder
anzukurbeln. Dazu gehört die absolute Pflicht, Masken zu tragen
und weit verbreitete, akkurate und schnelle Testverfahren. Die Wirt-
schaft muss noch während der Pandemie wieder hochgekurbelt
werden. Allerdings muss man klug vorgehen, das Skalpell statt den
Schlaghammer zum Einsatz bringen. In der Hinsicht können wir von
asiatischen Ländern wie Singapur, Taiwan und Südkorea einiges
lernen. Eine indirekte Folge der Pandemie, die meiner Ansicht nach
positiv wäre, könnte darin bestehen, dass Trump wegen eines Wirt-

schaftseinbruchs und seines inkompetenten Handlings der Krise im Herbst nicht wiedergewählt wird. Das wäre eine der wenigen, wirklich positiven Auswirkungen des Virus.

5 Auf welche Veränderung im Zusammenhang mit dem Corona-Virus möchtest du in deinem Leben nicht mehr verzichten?

Na ja, man versucht das Beste aus der quasi-Quarantäne zu machen, man bäckt, man benützt endlich die Sauna (um einen allfälligen Befall durch das Virus zu killen), man liest Bücher, die schon lange unangetastet auf dem «Zu-Lesen Stapel» liegen, man macht Yoga. Wenn das Leben sich wieder normalisiert, werden sicher einige dieser guten Gewohnheiten haften bleiben. Ich hoffe es. Viele der Veränderungen, wie die Abwesenheit von Verkehrsstaus, werden natürlich wieder vorbei sein, wenn die Pandemie zu Ende geht.

6 Von welcher Veränderung hoffst du, dass sie bald wieder aus deinem Leben verschwindet?

So ziemlich alles, was die Bewegungsfreiheit einschränkt und das kulturelle Angebot vermindert oder ganz unterbindet.

7 Hat dir die Coronakrise neue Erkenntnisse über dich selbst, dein Umfeld oder die Gesellschaft gebracht?

Nicht gross, muss ich sagen, wenigsten bis jetzt nicht.

8 Was zeichnet für dich das «Mensch-Sein» aus?

Resilienz, Adaptionsfähigkeit, Kooperation, Neugier, Humor.

9 Worin könnte aus deiner Sicht die grösste Dummheit der Menschheit bestehen?

Ich bin nicht sicher, ob es Sinn macht, von der Dummheit (oder der Klugheit) der ganzen Menschheit zu sprechen. Der Sammelbegriff «Menschheit» hat für mich eigentlich wenig Bedeutung. Meinen wir unter «Menschheit» weisse, erwachsene Menschen in industrialisierten Gesellschaften? Ich nehme es mal an. Die abgelegenen Stämme im Amazonas und die Bewohner von Slums in Kalkutta gehören ja auch zur «Menschheit», aber sie kann man wohl kaum zur Verantwortung ziehen wegen Klimaveränderung oder ihnen eine unzureichende Vorbereitung auf die Pandemie zur Last legen. Also möchte ich die Frage so umformulieren: Was können Menschen wie wir, d.h. stimmberechtigte Bürger von industrialisierten Demokratien tun, das dumm wäre? Dumm ist, wer die Geschichte wiederholt. Aber dumm ist auch, wer die falschen Lehren aus der Geschichte zieht. Theoretisch gesehen sollte es einfacher sein zu verhindern, die Geschichte zu wiederholen. Man kann hoffen, dass unsere Gesellschaften aus dieser Krise lernen, sich technologisch, medizinisch und politisch besser auf die nächste Krise vorbereiten. Denn die beste Behandlung ist immer die Verhinderung. Was schwieriger zu regulieren wäre, ist das Lernen von falschen Lektionen. 9/11 hat zu

einschneidenden Freiheitsbeschränkungen geführt, die noch heute wirksam sind. Die Covid-19 Pandemie könnte nun als Antrieb dazu dienen, die Überwachung von Bürgern zu legitimieren, die Bewegungsfreiheit einzuschränken, die allgemeine Toleranz gegenüber Anderen (und Anderem) zu verringern und... das Händeschütteln fortan zu untersagen. Dumm wäre auch, sich in die Arme von Verschwörungstheoretikern zu werfen, oder aber, wie es Stefan Brotbeck in seiner vorhergehenden Kolumne «Zwiespältiges Corona» so treffend ausgedrückt hat, alles, was einem nicht in den Kram passt, als Verschwörungstheorie anzuprangern. Und besonders dumm wäre es, weiterhin auf der Ablehnung von Impfungen zu bestehen. Wenn die Pandemie uns etwas lehrt, dann dies: es geht uns auf der Erde im Allgemeinen heute so gut, weil wir Impfungen haben.

10 Mit welchen Gefühlen und Gedanken denkst du an die Zukunft in 30 Jahren?

Ehrlich gesagt bin ich da neutral. Alles, was jenseits von einem einjährigen Zukunftshorizont liegt, ist reine Spekulation. Wenn solche Spekulationen mit schönen, positiven Energien und Gefühle einhergehen, dann ist es gut. Aber wenn negative Emotionen damit verbunden sind, würde ich davon abraten. Der Global 2000 Report zuhanden von Präsident Jimmy Carter in den 70er Jahren hat den Rückgang der Erdölproduktion in den 90er Jahren vorausgesagt und einen dramatischen Mangel an diesem Rohstoff für das 21. Jahrhundert prophezeit. Das hat sicher vielen Leuten schlaflose Nächte bereitet. Nur ist diese Prognose nicht im Geringsten eingetroffen und im Jahre 2020 scheint eines der Probleme der Weltwirtschaft zu sein, dass zu viel Erdöl den Markt überschwemmt. Also: Zukunftsprognosen sind Fiktionen, die umso unglaublicher werden, je weiter sie in die Zukunft vorausgreifen. Aussagen über eine Welt in 30 Jahre zu machen, hat denselben Stellenwert wie einen Science-Fiction Roman zu schreiben, der 2050 angesiedelt ist. Aber immerhin, es kann Unterhaltungswert haben.